

# Erlebnis Schachten

## HERZLICH WILLKOMMEN AUF DEM SCHACHTENWEG!

Das Geläut von Kuhschellen und der Anblick weidender Rinder inmitten des Waldes sind heutzutage in Mitteleuropa fast nirgendwo mehr zu erleben. Auf den Schachten im Arbergebiet ist dies anders. Die Schachten sind Zeugen einer über 500-jährigen Tradition, artenreiche Offenlandflächen in den schier endlosen Waldgebieten und einmalige Aussichts- und Ruheorte in der Arberregion. Erfahre auf dem Schachtenweg Wissenswertes und Hintergründe zum Leben auf den Schachten, zu der Bedeutung für den Naturschutz, erlebe die lange, bis heute lebendige Historie und höre an den Hör- und Videostationen abwechslungsreichen Geschichten zu.

Wir wünschen Dir erlebnisreiche Wanderungen und einen erholsamen Aufenthalt auf den Schachten der Arberregion.

### Zum „Blumbesuch“ auf die Schachten

Schachten sind von Wald umgebene Offenlandflächen in den höheren Lagen des Bayerischen Waldes. Der Begriff „Schachten“ geht auf die Rodung eines lichten Laubgehölzes oder einer Waldfläche, das „Ausschachten“ genannt wurde und einer anschließenden Beweidung mit Stieren zurück. In den ersten Flurkarten des Bayerischen Waldes ist die Bezeichnung „Schachen“ zu finden. Über die Verkleinerungsform für Schachen wie „Schächt!“ oder „Schacht!“ hat sich dann die Bezeichnung „Schachten“ entwickelt.

Die Schachten sind nicht nur landschaftliche und kulturhistorische Kleinode, sondern auch Heimat zahlreicher bunt blühender Pflanzen. Daher wurde die Beweidung auf den Schachten schon früh als „Blumbesuch“ beschrieben.



### Die Schachten in der Arberregion

Insgesamt werden heutzutage noch rund 50 Hektar beweidet. Diese teilen sich in etwa 20 Hektar „Lichtweide“ und 30 Hektar angrenzende Waldbereiche auf. Außerdem wird im Herbst nach Abweidung der Schachten, die „klassische Waldweide“ ausgeübt. Das heißt, dass das Weidevieh auch außerhalb der eingezäunten Bereiche durch den gesamten Weidebezirk getrieben werden darf.

### Im Arbergebiet werden alljährlich sieben Schachten beweidet:

- Mittagsplatzl
- Bodenmaiser Mulde
- Groöarberhütte
- Bürstling
- Buchhüttenschachten
- Kleinhüttenschachten
- Hochzell



### Vorschläge für eine Wandertour

Erlebe die einzigartigen, idyllischen Schachten auf dieser anspruchsvollen, knapp 32 Kilometer langen Wanderung. Folge stets dem Symbol für den Schachtenweg. Start dieser langen Tour ist auf dem Bretterschachten oder der Berghütte Schareben. Mit einer Übernachtung auf der Chamer Hütte kann die weite Tour in zwei Abschnitte unterteilt werden.



▽ Schachtenweg  
 ... Abkürzungen  
 — Rundweg, Zielweg  
 — Fernwandweg  
 Ⓡ Örtl. Rundweg  
 Ⓡ Örtl. Zielweg  
 ⓘ Touristinfo  
 \* Aussichtspunkt  
 Auenwildschutzgebiet  
 — Staatsstraße  
 — Nebenstraße  
 H Bushaltestelle  
 P Parkplatz  
 Geobasisdaten  
 © Bayerische Landesvermessung 2024  
 Maßstab 1:16.000 1 cm = 180 Meter  
 0 0,5 1 2 3 Kilometer

Die Schutzgebiete am Arber bedürfen auch Deines Schutzes! Auch Du kannst dazu beitragen, dass die Natur in der Arberregion künftigen Generationen in einem wertvollen Zustand erhalten bleibt. Beachte daher folgende Verhaltensregeln:

- Wege nicht verlassen
- Keine Pflanzen entnehmen
- Keine Abfälle wegwerfen
- Hunde ganzjährig anleinen
- Radfahren nur auf ausgeschilderten Radwegen
- Kein Lagerfeuer und Übernachten

Hier findest Du die Inhalte der vertiefenden Hör- und Videostationen des digitalen „Erlebnis Schachten“.



Schachtenweg

Historische Entwicklung der Schachten

# JAHRHUNDERTE LANGE TRADITION

## „Ewiges Waldrecht“ Freiheitsbrief & Liquidationsprotokolle

Wesentlich für die Entstehung der Schachten war das „Ewige Waldrecht“, aus dem sich später die Forstrechte entwickelten. Um den Inneren Bayerischen Wald mit seinen kargen landwirtschaftlichen Böden zu besiedeln, wurden die Siedler mit diversen Rechten angelockt. Bereits im Jahre 1345 wurde in der Erbrechtsurkunde den Siedlern des Bayerischen Waldes, das „Ewige Waldrecht“ gewährt. So war es ihnen erlaubt: „den Wald auszulassen, Bauten zu errichten, zu roden (...)“.

Den Siedlern in Bodenmais wurden von den bayerischen Herzögen Wilhelm und Ludwig 1522 im Rahmen der „Bergwerksprivilegien“ auch weitreichende Rechte zur Waldnutzung zuerkannt: „Vnd nemblich also, dass sye (...) sollen, auch macht haben, Holz aus Vnseren Wäldern, zu erpauung ihrer Wohnheuser, (...), auch zu **Schechten, prennen, Hütten, (...), Treiben, (...)** nach gelegenheit derselben Vnserer Wäldt, vnd Anzeigen vnser Verordneten, zenemmen, vnd zugebrauchen, auch darzue Grundt, zu Hofstetten, Äkhern Wisen, Gärten, peunten, **plummbesuechen**, vnd anderer ihrer gelegenheit, vnd nottdurfft nach auszereutten.“ Im Zuge der bayerischen Landvermessung wurden diese Rechte 1848 in den sogenannten Liquidationsprotokollen für jedes Anwesen in Bodenmais niedergeschrieben. Zudem wurden darin die Grenzen der Weidebezirke genauestens festgelegt.



Viehtrieb der Bodenmaiser Waldweide-Rechtler am 29. September 1963, nahe „Kuhbrücke“, mundartlich „Kejhbruck“. Foto: Haller

## Früher & Heute

Über Jahrhunderte hinweg wurde das Vieh von Georgi (23. April) bis Michaeli (29. September) auf die Weiden getrieben. Auf den Bodenmaiser Schachten war die Zeit des „Blumbesuchs“ exakt von 1. Juni bis 10. Oktober auf 132 Weidetage festgeschrieben. Nach einer Änderung der Rechtsgrundlage wird diese Regelung nicht mehr angewendet. So kann sich heutzutage beizeitigem Schneeabgang und warmer Frühlingwitterung der Schachtenauftrieb auf Ende Mai vorverschieben.

Des Weiteren war niedergeschrieben, dass wenn das Weiderecht mehr als zehn Jahre hintereinander nicht ausgeübt wird, „ruht es auf ewig“ und war für immer verloren. Denn das jeweilige Recht war auf den jeweiligen Hof zugeordnet. Heutzutage ist das Recht im Grundbuch festgehalten.

Die Hochzeit der Beweidung dürfte Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht worden sein. In dieser Zeit gab es die größte Anzahl an Viehbauern, die mit diesen Rechten ausgestattet waren. Sie werden daher auch Weiderechtler genannt. Waren es im Jahr 1848 in Bodenmais 112 Weiderechtler, sind ihrer heutzutage nur mehr drei. Damals wurden bis zu 200 Tiere in den Wald getrieben. Heute weiden noch 21 Rinder auf den Schachten am Arber, dabei können heute auch Kühe oder Kälber dabei sein.

Mit der Weidewirtschaft sind zahlreiche Bräuche in Bodenmais verbunden. So war der Schachtenauftrieb und -abtrieb ein großer, geschäftiger Tag im Ort. Vor allem die Rückkehr wurde ausgiebig gefeiert. So ist der Brauch des Wolfauslassens in Bodenmais, welches stets an Martini am 10. und 11. November stattfindet, eng mit den Weiderechtlern und Hirten verbunden.



Den Hirtenspruch, der beim Wolfauslassen traditionell in Bodenmais aufgesagt wurde, können Sie hier anhören.





Schachtenweg

Weidevieh der Schachten

## VON DER WILDNIS ZUM FLECKVIEH

### Von der Waldwildnis zu lichten Wäldern

Nach den Eiszeiten breiteten sich Wälder in Mitteleuropa wieder aus. Die damaligen Wälder waren vor allem gemischte Laubwälder, die sich in unzugänglichen Gebieten zu einer Waldwildnis entwickelten. Mit der zunehmenden Besiedelung verringerten sich jedoch die von Menschen unbeeinflussten Waldgebiete enorm. Im Inneren Bayerischen Wald hingegen gab es lange Zeit kaum waldfreie Bereiche. Eine Reihe der heutigen Tier- und Pflanzenarten, wie beispielsweise das Auerhuhn oder der Ungarische Enzian, sind jedoch auf Freiflächen oder lichte Wälder angewiesen. Über die Beweidung der Bodenmaiser Schachten mit niederbayerischen Fleckvieh werden solche wertvollen Offenlandflächen erhalten.

### Wilde Tiere – wilde Zeiten

Früher mussten die Waldhirten und Bauern mit wilden Bären und Wölfen rund um Bodenmais rechnen. So steht im Bergamtsarchiv Bodenmais Folgendes über Bärenangriffe für das Jahr 1748 geschrieben: „Gabriel Hof, Herrnmüller, welcher zwar 4 Rindl in Waldt geschlagen, davon aber hat der Perr (Bär) ains umgebracht und völlig aufgeessen“. 1757 haben die Bären 8 Stückl „totaliter zuschanden gericht und die mehrern davon afgezöhrt“. Auch gibt es zahlreiche Geschichten rund um Bodenmais, in denen Jäger Bären erlegen oder sogar ein Waldstier einen Bären gegen einen Baum erdrückt.

### Interessant sind in diesem Zusammenhang die Bezeichnungen der Weidetiere:

**Kalb** = junges Rind beiderlei Geschlechts, bis zum Erreichen der Geschlechtsreife

**Stierkalb** = männliches Kalb

**Kuhkalb** = weibliches Kalb

**Kalm** = Kalbin = geschlechtsreifes weibliches Rind, das noch nicht gekalbt hat

**Jährling** = jedes einmal überwinterte, ungeschnittene (unkastrierte) Stierkalb

**Waldstier oder Ochs** = jeder zweimal überwinterte, geschnittene (kastrierte) Jährling

**Kuh** = weibliches Rind, das einmal gekälbert hat

**Zuchtstier** = zum Belegen der Kühe bestimmter, ungeschnittener, zweimal überwinterte Jährling

### Ausdauernd und genügsam - ein Waidler

Auf den Schachten wird heutzutage überwiegend niederbayerisches Fleckvieh aufgetrieben. Diese Rinderrasse aus Niederbayern ist gegenüber kalter, nasser Witterung robust, von der Kondition her ausdauernd und zäh sowie beim Grasangebot recht genügsam. Zudem ist es ruhig und gelassen. Genau wie ein richtiger Waidler eben.

Die Herde auf den Bodenmaiser Schachten besteht überwiegend aus zwei- bis vierjährigen Jungstieren. Zwar ist hier in Mundart stets die Rede von Stieren, gemeint sind damit aber kastrierte Rinder, sprich Ochsen. Diese wurden früher für die schwere Arbeit als Zugochsen am Hof und auf dem Acker eingesetzt. Mit dabei in einer Herde ist zudem ein kräftiger Ochse als „Leitstier“. Dieser ist meist deutlich älter und führt die Herde an. Ein zuverlässiger, treuer „Leitstier“ ist für den Hirten beim Umtreiben von einem Schachten zum nächsten Schachten von großer Hilfe. Er hält sich an die Anweisungen des Hirten, geht voran und hält die Herde zusammen.





Schachtenweg

Die Vegetation auf den Schachten

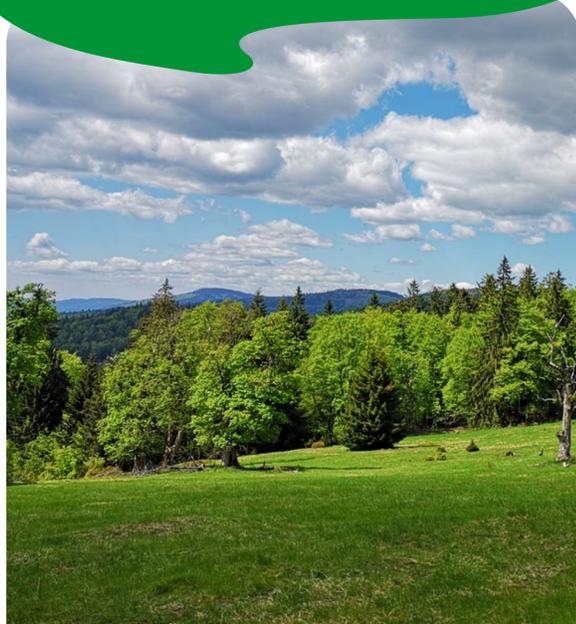
# OFFENE WUNDEN FÜR NEUES LEBEN

## Wiese ist nicht gleich Wiese

Auch wenn auf den ersten Blick die Wiesen der Schachten ähnlich aussehen mögen, kommen dort verschiedene Pflanzengesellschaften vor. Je nach ökologischen Ansprüchen und menschlicher Nutzung haben sich bestimmte Pflanzenarten angesiedelt, die zu sogenannten Pflanzengesellschaften zusammengefasst werden können. Davon finden wir auf den Schachten der Arberregion vor allem Borstgrasrasen und Bergmähwiesen. Aufgrund ihres Artenreichtums und ihrer Seltenheit sind diese als Lebensraumtypen im EU-weiten Natura-2000-Schutzgebietsnetz geschützt.

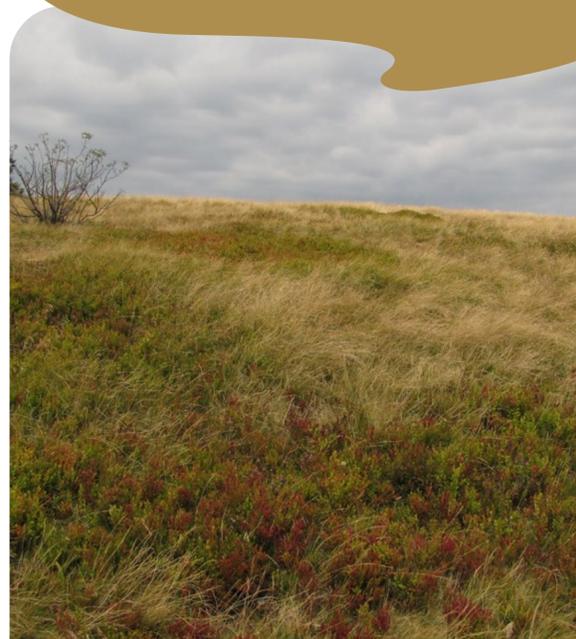
## BERGMÄHWIESEN

Auf nährstoffreicheren Böden hat die jahrhundertlang extensive Nutzung durch den Menschen zur Entstehung artenreicher Bergmähwiesen geführt. Charakteristische Arten sind Glockenblumen (**Campanula**), Margeriten (**Leucanthemum**), Schwarze Teufelskralle (**Phyteuma nigrum**) und Geflecktes Johanniskraut (**Hypericum maculatum**). Werden die Bergwiesen jedoch nicht genutzt, verarmen die Bestände in ihrer Artenzahl stark.



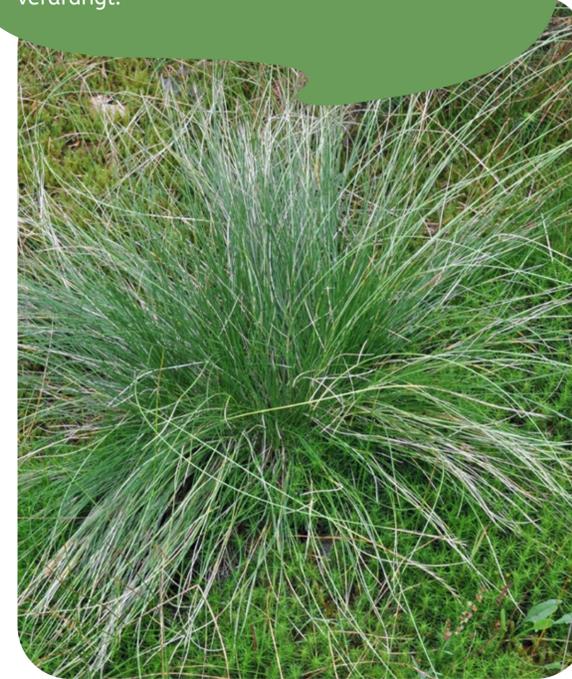
## BORSTGRASRASEN

Durch jahrhundertlange extensive Beweidung von nährstoffarmen und flachgründigen Standorten sind Borstgrasrasen entstanden. Bestandsprägend und namensgebend ist das niedrige und horstartig wachsende Borstgras (**Nardus stricta**). Typische begleitend wachsende Arten sind Heidenelke (**Dianthus deltoides**), Kreuzblümchen (**Polygala vulgaris**), Kleines Habichtskraut (**Hieracium pilosella**) und Kleiner Sauerampfer (**Rumex acetosella**).



## DAS BORSTGRAS (*Nardus stricta*)

... kommt bei den Rindern geschmacklich nicht besonders gut an. Vor allem älteres Borstgras wird von den Rindern gemieden und kann sich so gegen die Konkurrenz anderer Pflanzen durchsetzen. Ohne Beweidung wird dieser charakteristische Weideanzeiger zunehmend von der Heidelbeere verdrängt.

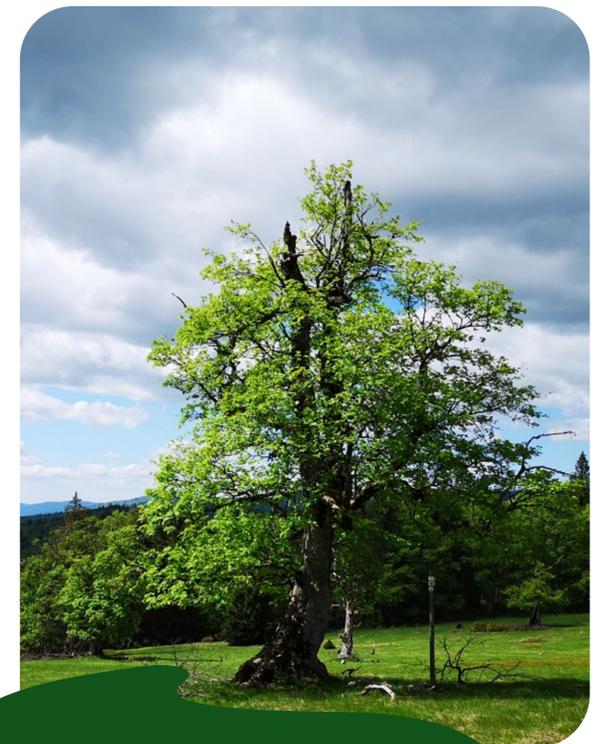


## DER UNGARISCHE ENZIAN (*Gentiana pannonica*)

... wird 25 bis 60 cm groß und hat einen wunderschönen violetten Blütenstand, der Ende Juli bis Mitte August zu sehen ist. Die Pflanze trägt auch den Namen „Ostalpen-Enzian“, gilt in Deutschland als gefährdet und kommt neben den Alpen nur im Bayerischen Wald vor. Hier wächst die Enzianart unter anderem auf den Borstgrasrasen und profitiert ebenfalls von offenen Grasnarben auf den Schachten.

## DIE ARNIKA (*Arnica montana*)

... ist als Heilpflanze auch unter dem Namen „Bergwohlverleih“ bekannt, aber durch Sammeln, Intensivierung der Landwirtschaft und Stickstoffeintrag aus der Luft schon vielerorts selten geworden oder verschwunden. Durch den Tritt der Rinder, durch den offene Bodenstellen entstehen, hat die Arnika wieder Gelegenheit, neu zu keimen und zu wachsen.



## SCHACHTENBÄUME

... sind einzeln stehende Buchen, Ahorne oder Fichten. Sie dienen den Rindern als Unterstandsbäume bei Sturm und Regen. Da die Bäume bis zu 400 Jahre alt sind, haben sie teils besonders urwüchsige Formen. Sie stellen wertvolle Habitate für Insekten, Vögel, Reptilien und Fledermäuse sowie Flechten und Moose dar.



Schachtenweg

Bedeutung der Schachten für Biodiversität & Landschaftsbild

## WIR MÖGEN'S OFFEN

### Offene Inseln im Waldmeer

Schachten sind nahezu die einzigen waldfreien Flächen der Arberregion. Sie bieten wunderschöne Ausblicke auf den Bayerischen Wald und bei guter Fernsicht bis zu den Alpen. Daher sind die Schachten als besondere Ausflugsziele bei Wanderern besonders beliebt. Eine Vielzahl an tierischen Bewohnern mögen die Offenlandflächen ebenso und profitieren von der Schachtenbeweidung.

### DAS AUERHUHN (TETRAO UROGALLUS)

... ist mit etwa 5 kg der größte Waldvogel Mitteleuropas. Er lebt u.a. in den Hochlagenwäldern am Arber. Da die Küken der Auerhühner in den ersten Wochen eiweißreiche Nahrung wie Ameisen benötigen, profitieren sie von den besonnten Waldrändern, wo sie auf große Ameisenhaufen stoßen. Zudem schützt die niedrige Grasnarbe der Schachten die Jungvögel bei nasskalter Witterung vor Auskühlung.



### DER BAUMPIEPER (ANTHUS TRIVIALIS)

... ist ein optisch unauffälliger Vogel, der jedoch mit seinem Gesang und Flugbild beeindruckt. Seinen Balzflug startet er von einer Baumspitze. Er fliegt stumm etwa 10 bis 30 Meter hoch und lässt kurz vor dem höchsten Punkt des Fluges ein leise beginnendes und zunehmend lauterer „ziziziwiswis“ ertönen. Darauf folgt häufig ein kanarienhähnlicher Ruf und in einem sechs bis zwölf Sekunden währenden Gleitflug kehrt der Vogel mit steif gespreizten Flügeln, wie ein Fallschirm, unter lauten, für den Menschen wohlklingenden „zia zia zia zia“-Lauten entweder auf den Ausgangspunkt oder eine andere Singwarte zurück. Seine wissenschaftliche Bezeichnung „trivialis“, sprich der „Häufige, Gemeine“, bringt zum Ausdruck, dass der Baumpieper früher regional häufig war. Davon kann heute nur mehr auf den Schachten die Rede sein.



### DER KLEINE AMPFERFEUERFALTER (LYCAENA HIPPOTHOE)

... oder auch Lilagold-Feuerfalter genannt, ist ein kleiner Tagfalter, der zu den gefährdeten Arten Deutschlands zählt. Wichtige Lebensräume sind unter anderem bodensaure Magerrasen, die im Bayerischen Wald auf den Schachten vorhanden sind. Während die Falter bei der Nektarsuche die Blüten einer Vielzahl unterschiedlicher Pflanzen aufsuchen, fressen seine Raupen ausschließlich Blätter verschiedener Ampferarten, die auf den Schachten in großer Zahl vorkommen.

### DER WARZENBEISSER (DECTICUS VERRUCIVORUS)

... ist eine der größten Laubheuschrecken und gilt in Deutschland als gefährdet. Der für Heuschrecken eher seltsame Name beruht auf dem Umstand, dass man die Tiere früher in Warzen beißen ließ, da man sich auf Grund ihrer ätzenden Verdauungssäfte dadurch eine heilende Wirkung erhoffte. Im 2. Band der „Insecten-Belustigung“ aus dem Jahr 1749 findet man folgende Beschreibung: „Da diese Thiere sehr böse sind; so hat man sich in Acht zu nehmen, wenn man sie fangen will: dann sie pflegen wo sie die bloße Haut finden, so scharf zu beißen, daß so gleich das Blut darnach gehet.“ Auf Bergwiesen mit hoher Bodenfeuchte und hoher Temperatur, als auch die von Weidetieren kurzrasig gehalten werden, kommt er häufig vor.



### DER BAUMFALKE (FALCO SUBBUTEO)

... ein kleiner Falke, dessen auffälligsten Merkmale seine rötlichen „Hosen“, sein rostrotes Beingefieder und seine schwarze Kopfkappe sind. Anders als der Turmfalke jagt der Baumfalke im Gleit- und Segelflug. Dabei erbeutet er neben Kleinvögeln vor allem Insekten, wie Käfer oder Libellen. Diese findet er auf den Schachten zuhauf, wie auch geeignete Brutplätze in den Bäumen der Waldränder, in Baumgruppen und Feldgehölzen. Die weiträumige, weitgehend offene aber strukturreiche Landschaft der Schachten erfüllt seine Lebensraumsprüche gut.



Schachtenweg

Die Schachten im Bayerischen Wald

## SCHACHTEN, PLATZL, STAND

### Perlen im Waldmeer

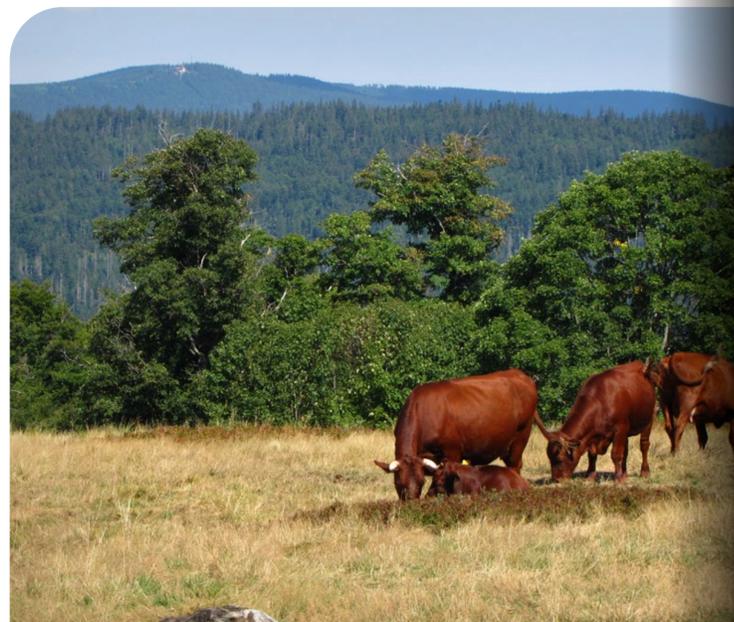
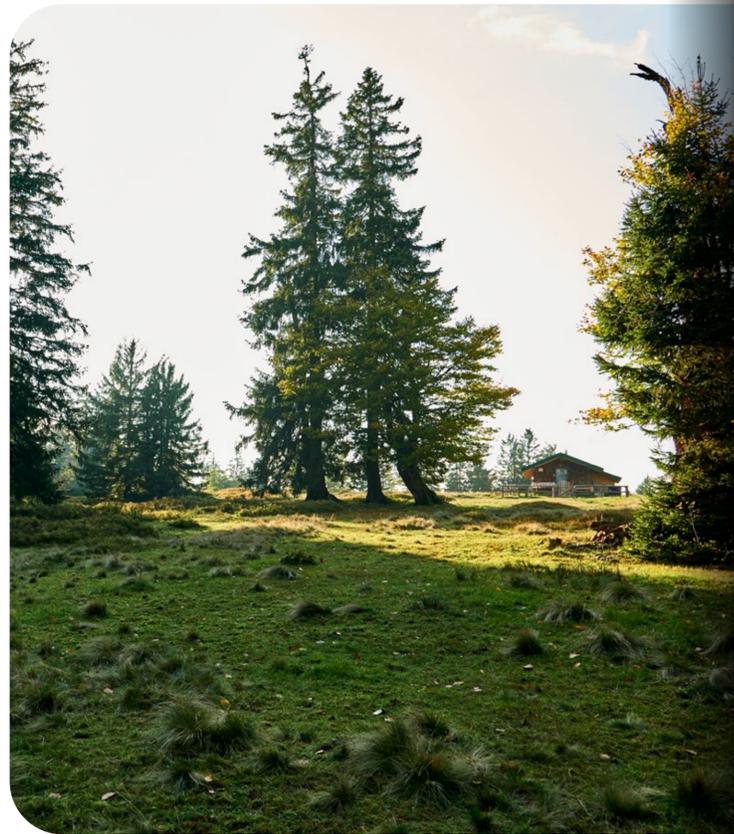
Schachten gibt es nicht nur in der Arberregion, sondern nahezu im gesamten Inneren Bayerischen Wald. Bei der Bezeichnung dieser Weideflächen gibt es jedoch lokale Unterschiede: Während man im Raum Bodenmais auf die Bezeichnungen „Hütte“, „Fleckl“ und „Platzl“, wie Hüttlschachten oder Mittagsplatzl trifft, wird im Raum zwischen dem Südosthang des Arbers bis nach Grafenau überwiegend der Begriff „Schachten“ verwendet. Im Zwiesler Winkel ist auch der Begriff „Schächtl“ geläufig. Östlich von Grafenau gibt es zudem die Bezeichnung „Stand“. Beispiel hierfür ist der Kirchlinger Stand nördlich des Lusens.

### Auf Oberpfälzer Seite des Arbers

Die Schachten auf der Oberpfälzer Seite des Arbers im Landkreis Cham liegen heutzutage teils schon sehr versteckt im Wald und es braucht ein geschultes Auge oder heimatkundliche Bewandtheit, um diese Schachten noch zu entdecken. Der Grund hierfür ist, dass hier die Rechte abgelöst oder die Weiden aufgeforschet wurden.

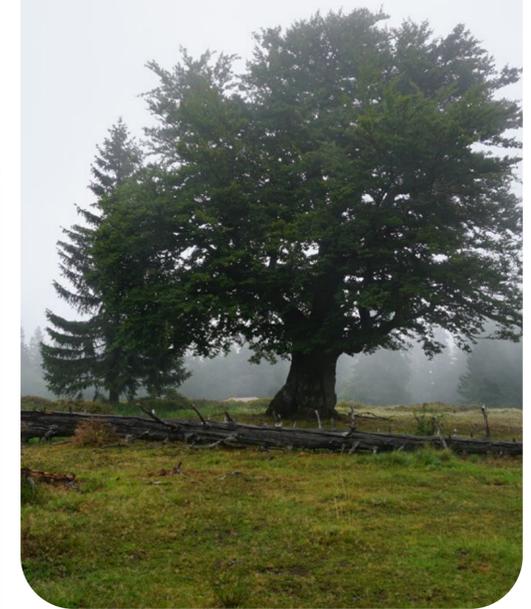
### Im Nationalpark Bayerischer Wald

Im benachbarten, im Jahr 1970 gegründeten Nationalpark Bayerischer Wald, existieren heute noch 15 Schachten. Nach der Aufgabe der Beweidung bzw. Ablöse der Weiderechte lagen alle Schachten seit den 1960er Jahren brach. Seit dem Jahr 2014 werden der Ruckowitz- und der Hochschachten mit Rotem Höhenvieh wieder beweidet. Um auf den übrigen Schachten Verbuschung und Wiederbewaldung zu vermeiden, findet einmal jährlich mithilfe Freiwilliger eine Schachtenpflege statt.



### Schutz vorm Böhmwind und Unwettern

Um bestmöglich vor Unwettern geschützt zu sein, wurden die Schachten immer über Geländerrücken hinweg, meist in Süd-Nord-Exposition, angelegt. So ermöglichten sie dem Vieh bei starken Westwinden im Osten und beim eisigen Böhmwind auf der Westseite Zuflucht. Zudem bieten bis heute die uralten Unterstandsbäume - bizarre, teils hohle und von Moos und Flechten überwachsene Buchen und Bergahorne - einen Schutz bei Unwettern. Darüber hinaus muss für das Vieh auf jedem Schachten ein Zugang zu Quellwasser vorhanden sein.



Die „Grauß Arberhütt“, Aufnahme vom 1. September 1901

### Bei weitem keine Almen

Neben der geografischen Nähe, der Ähnlichkeit des Wirtschaftstieres und dem Überwinden des Höhenunterschiedes beim jährlichen Auf- und Abtrieb, haben Almen in den Alpen mit den Schachten im Bayerischen Wald nicht viel gemein. Wenn in den Alpen von einer „Alm“ beziehungsweise „Alpe“ die Rede ist, sind mit Milchkühen für die Herstellung von Milch und Käse beweidete Flächen im Gebirge gemeint. Im Bayerischen Wald hingegen wurden nur teils Kalbinnen, aber überwiegend männliche Rinder in den Wald getrieben, um stattliche Zugochsen heranzuziehen. Außerdem handelt es sich

bei den Schachten immer um mit Waldweiderechten „belastete“ Flurstücke, die im Eigentum und Besitz der Staatsforsten sind. Ein weiterer großer Unterschied ist, dass früher in der Zeit zwischen Juni und September - heute nur noch über einen Zeitraum von etwa sechs Wochen - direkt in die umliegenden Wälder ausgetrieben wurde. Bei Almen ist dies in weiten Teilen anders, da viele entweder über der Baumgrenze liegen oder fest eingezäunte Weideplätze sind. Die Schachten sind ursprünglich nur als Nachtplätze gedacht, an dem das Vieh an einem überschaubaren Platz ruhen kann.



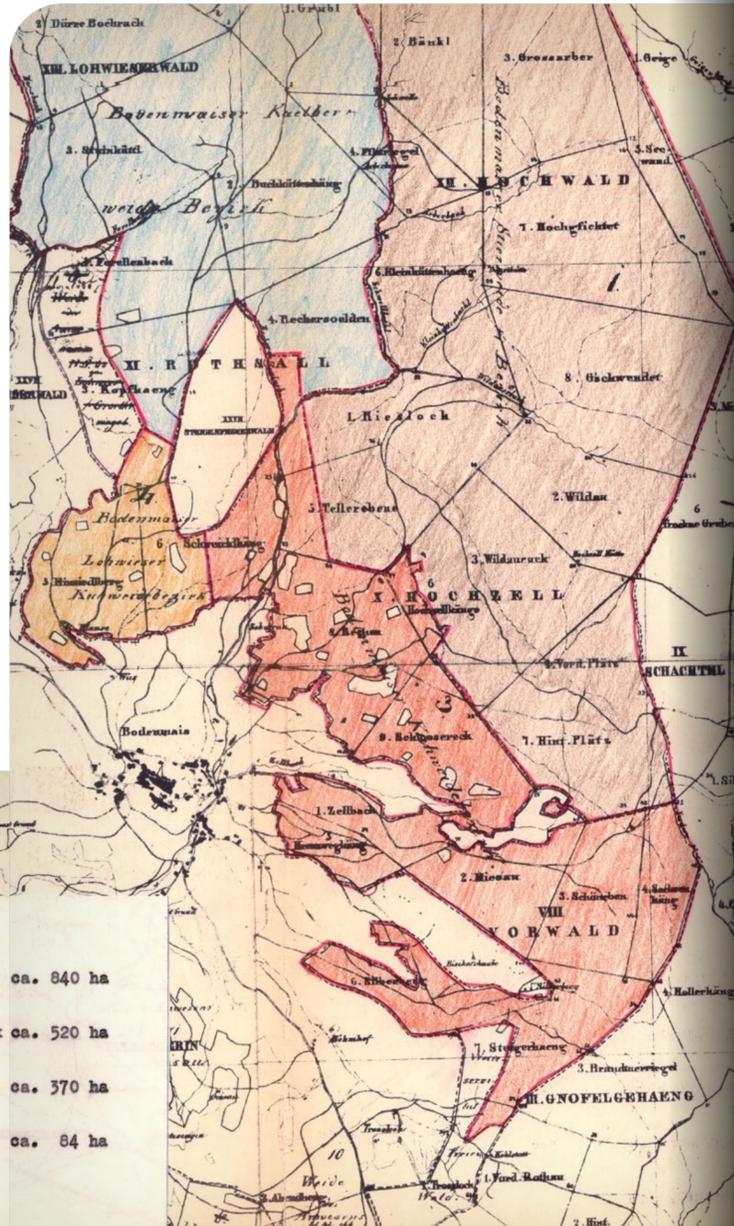
Schachtenweg

Viele verschiedene Rechte

# DIE ABLÖSUNG DER WEIDERECHTE

## Holz-, Streu- und Weiderecht

Das Weiderecht ist das Recht, auf einem fremden Grundstück die Weide auszuüben. Dieses Recht wird auch Hutrecht, Vieh-Trieb, Trift, Weidegang oder Blumbesuch genannt. Seinen Ursprung hat das „Ewige Waldrecht“, aus dem sich später die Forstrechte entwickelt haben, in der Besiedlungsgeschichte des Bayerischen Waldes. Um den Inneren Bayerischen Wald mit seinen kargen landwirtschaftlichen Böden zu besiedeln, wurden die Siedler mit diesen Rechten angelockt. Mit dem Weiderecht erhielten die Menschen das Recht, zu „schechten“ und zu „brennen“ und Weideplätze „auszureuten“, das heißt, Rodungsarbeiten vornehmen zu dürfen. Neben dem Weiderecht waren weitere Privilegien, wie Brennholz, Bau-, Schindel-, Zaun- und Lichtholz und Streurechte, die heute allesamt als „Altrechtliche Dienstbarkeiten“ bezeichnet werden, verbunden. Mit diesen Forstrechten bestückt, sicherte die Waldweide vielen Viehbauern sehr lange Zeit - auch aufgrund des Fehlens anderer lukrativerer Beschäftigungen - ein wirtschaftliches Überleben.



Zeichenerklärung	
	1. Bodenmaier Stierweidebezirk ca. 840 ha
	2. Bodenmaier Kälberweidebezirk ca. 520 ha
	3. Bodenmaier Kuhweidebezirk ca. 370 ha
	4. Bodenmaier und Lohwieser Weidebezirk ca. 84 ha
	Weidebezirksgrenzen

Karte der Bodenmaier Weidebezirke in der Oberregion

## Modernisierung in der Landwirtschaft

Die Beweidung der Hochlagen des Bayerischen Waldes, insbesondere der Schachten, war jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts rückläufig. Die sinkende Nachfrage nach Zugtieren war ein wesentlicher Faktor für diese Entwicklung. Nach dem 2. Weltkrieg hielt die Technik im zunehmendem Umfang Einzug in die Landwirtschaft. Sie löste durch Traktoren und Zugmaschinen die früher so begehrten Zug- und Gangochsen, die auf den Schachten heranwuchsen, ab. Das System der Waldweide war durch die moderne Form der Landwirtschaft mit Maschinen, Düngern und anderen Hilfsmitteln nicht mehr notwendig.



## Festmessung der Stückzahl

Um eine Übernutzung der Wälder zu vermeiden, war in der Landesverordnung von 1516 bereits niedergeschrieben, dass nur so viele Tiere, wie im Stall des Bauern überwintert hatten - Stichtag war etwa 20. März - zur Waldweide aufgetrieben werden dürfen. Kontrolliert wurde diese Vorschrift scheinbar aber erstmals im Jahr 1828. Mit zunehmend strengerer Kontrolle der Forstverwaltung mit dem Ziel, die Viehzahl zu beschränken, wurde der Einfallsreichtum der Weiderechtler, den genauen Viehbestand zu verschleiern, größer. So kam es beispielsweise vor, dass am Zähltag dank Nachbarschaftshilfe ein paar Rinder mehr im Stall standen.



## Ablösung der Weiderechte

Zudem stiegen die Ablösesummen, die den Bauern als Entschädigung für ihr Weiderecht von der Forstverwaltung angeboten wurden. Vor allem in den 1950er und frühen 1960er Jahren waren die Forstämter bestrebt, die Weiderechte abzulösen. Die Forstwirtschaft sollte durch Aufforstung der Schachtenflächen in den Hochlagen gefördert werden. Es wurde mit der Abholzung der alten Unterstellbäume und der Anpflanzung von Fichten begonnen. Diese Maßnahmen stießen auf erheblichen Widerstand, nicht zuletzt durch den Bayerischen Wald-Verein. 1968 gab die Oberforstdirektion Regensburg bekannt, dass seit 1964 keine Schachten mehr aufgeforstet wurden und auch in Zukunft nicht aufzuforsten seien. Jedoch war zu diesem Zeitpunkt bereits eine große Zahl an Schachten als auch deren Größe signifikant zurückgegangen.



Schachtenweg

Das Leben auf den Schachten

## HIRT IS GWEN, OWA SCHEE

### Sterz - Ein Festtagsmahl aus Eiern, Mehl und Fett

Den ganzen Sommer und Spätsommer lang lebten die Waldhirten abgeschieden auf den Schachten in kleinen, spärlichen Holzhütten. Da die meisten Waldweiden auf über 1.000 Meter Höhe liegen, waren die Hirten Wind und Wetter ausgesetzt. Ihr Lohn war die Verpflegung, bestehend hauptsächlich aus Brot und Suppe, selten ein „Sterz“. Dieser „Hüterschmarrn“ war das Festtagsessen und ein nahrhaftes Gericht aus Eiern, Mehl und Fett über dem offenen Feuer in der schweren, eisernen Stiepfanne zubereitet. Es schmeckte köstlich und rauchig. Von Zeit zu Zeit brachten Boten den Hirten frische Lebensmittel aus dem Dorf in den Wald.

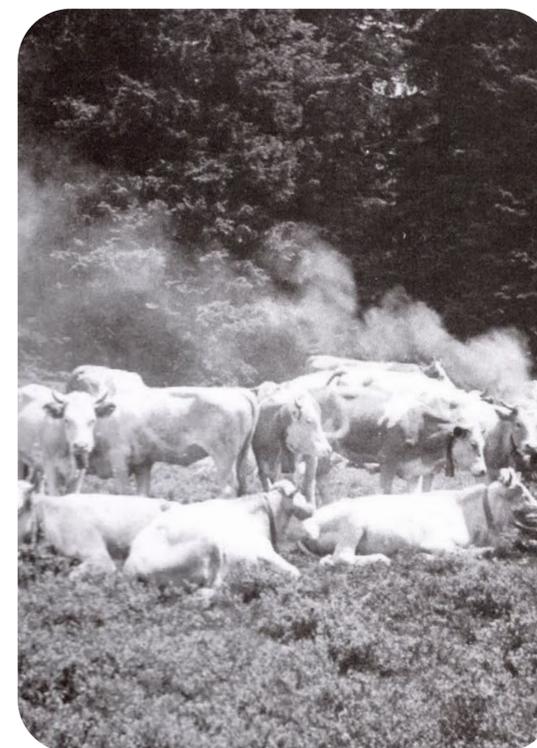
Neben den Kühen wurden auch einige Ziegen mit der Herde mitgenommen. Zum einen boten sie Milch für den Hirten und zum anderen hielten sie die Hutungsflächen von Gehölzen frei und bewahrten so den Offenlandcharakter der Freiflächen. Das Recht Ziegen mitführen zu dürfen, gaben die Bodenmaiser Weiderechtler dann zugunsten der Zusammenlegung der Weidebezirke auf.



### Ein Tag auf dem Schachten

Der Tag beginnt für den Hirten sehr früh morgens um etwa 5 Uhr. Die Viehherde ist meistens schon hungrig und der Hirte verrichtet das Verstauen der Wechselkleidung, das Feuermachen in der Hütte, das Putzen der Schuhe und das Packen des Rucksackes für den Tag, schnell und ohne sich groß aufzuhalten. Mit sich nimmt er seine Brotzeit, zwei Flaschen Bier, seine Peitsche und den „Haglstecka“ [Gehstock]. Die letzten beiden Utensilien braucht er, um der Herde Herr zu werden. Während der Vorbereitungen überlegen der Hirte und sein Bote, welche Route sie an diesem Tag nehmen wollen. Vor dem Aufbruch wird noch der „Lecka“ [Lecker] für die Tiere zubereitet. Das Gemisch aus Salz und Kleie wird den Rindern morgens oder abends ausgestreut, damit sie besser fressen. Während dem Aushüten dient es dazu, die Tiere in eine bestimmte Richtung zu locken und sie gefügig zu machen.

Um neun Uhr wird vom Schachten weggetrieben und der Weg zum nächstgelegenen Schachten eingeschlagen. Die Herde anführend bewegt sich der Hirte durch den Wald. Das hat den Vorteil, dass die Tiere sich ihren Weg dann fressend bergauf bewegen und dabei in ein gemütliches Schrittempo verfallen. Ist der Bote zusammen mit dem Waldhirten unterwegs, geht er als letzter und achtet darauf, dass die hinteren Tiere sich nicht selbstständig machen. Die Bewegung der Herde dauert anschließend bis in die Mittagsstunden, in denen die Mittagsplätze des Viehs erreicht werden. Ist dieser Ort erreicht, haben die Rinder auch fast drei oder vier Stunden lang unermüdlich durchgefressen. Ihre Mägen sind voll und sie legen sich zum Wiederkäuen auf die offenen Schachtenflächen. Die Ruhe dauert, wenn es gut geht, bis zu zwei Stunden an, während denen der Hirte selbst seine Mittagspause hält, Holz hackt und ein Feuer macht. Das Feuer, teils mit „Masen“ [Gras] abgedeckt um mehr Rauch zu erzeugen, dient vor allem während der heißen Sommermonate dazu, die für Mensch und Tier lästigen Fliegen und „Brem“ [Brennen] fernzuhalten.



Bodenmaiser Stierherde. Aufnahme um 1930.

Nach der Mittagsruhe beginnt die gleiche Bewegung der Herde zur Nachtweide zurück. Wichtig dabei ist, dass die Weidetiere regelmäßig zum Wasser geführt werden, da die Tiere ohne Wasser nicht mehr weiterfressen und ausbrechen. Angekommen auf dem Nachtplatz wird noch einmal der Lecker gestreut und die Herde gezählt und anschließend der lange Tag mit einem kühlen Getränk beschlossen. Geschlafen wird neben dem Feuer in einem Strohsack auf einer Holzpritsche, die mit Reisch [Seegrass] bedeckt ist.



Schachtenweg

Nur gemeinsam geht's

## WEIDERECHTLER & HIRTEN

Seit Beginn der Rechtsvergabe haben die Bauern für jede Herde einen Hirten zur Bewachung zu stellen. Die Viehbauern und die Waldhirten stehen seit jeher in einer engen und langen Beziehungstradition. Aufgaben, wie das gemeinsame Auftreiben des Weideviehs, müssen Hand in Hand gehen.

### Die Viehbauern

Die Bauern rund um Bodenmais hatten zwar mit den Weiderechten gewisse nutzbringende Privilegien inne, dennoch ließen das raue Klima und die kargen Böden nur ein einfaches bäuerliches Leben zu. Landwirtschaftlich konnte um die Hofstelle nicht viel „Brotgetreide“ gewonnen werden, so dass man gezwungenermaßen auf die Viehwirtschaft auswich. Im Hochsommer mussten sie Heu und Grummet, die zweite Mahd, rund um den Hof einbringen und waren froh, dass sich die Hirten um einen Teil des Viehs im Wald kümmerten.

### Die Waldhirten

Man unterschied zwischen einerseits Gemeinde-, Kuh- und Kalbenhirten und andererseits den Stierhirten, auch „Waldhirten“ genannt. Der Hauptunterschied der zuerst aufgezählten Hüterberufe zu dem der Waldhirten lag darin, dass es sich bei diesen ausschließlich um eine Tagweide handelte, sprich die Tiere abends immer in die Ställe der Bauern zurückgetrieben wurden. Die Besonderheit der Aufgabe der Waldhirten, im Volksmund „Hüter“ genannt, lag darin, dass es sich um eine Nachtweide im Hochwald handelte. Damit verbunden war eine über vier bis fünf Monate andauernde Ferne der Hüter von der Dorfgemeinschaft während ihres Aufenthalts in den Bergen. Der soziale Kontakt beschränkte sich auf die eigene Familie und sogenannte Boten, die teils Mahlzeiten, Kleidung und Arbeitsgegenstände zum Waldhirten brachten.



### Gegenseitiges Vertrauen

Die Tag- und Nachtweide war von Seiten der Bauern mit einem besonderen Vertrauen verbunden. Denn dem Waldhirten wurde ein Großteil des Viehs, in früheren Zeiten der Hauptbesitz der Bauern, für die gesamte Sommerzeit in seine Obhut gegeben. Gleichfalls musste der Hirte seinem Verantwortungsbewusstsein und seiner Treue zum Bauern gerecht werden. Da der Waldhirte für den Verlust eines Tieres selbst haftete, war es auch sein Anliegen, alle Tiere wohlbehalten und gut genährt wieder ins Tal zu bringen. Dies vor allem auch deswegen, weil die Hirten selbst eher mittellose Leute waren, denen nur aufgrund ihrer Tätigkeit Unterkunft und andere Vergütungen zur Verfügung gestellt wurden. So gab es bis ins letzte Jahrhundert ein oder mehrere Hirtenhäuser, die von der Dorfgemeinde den Hirten gestellt wurden. Ähnlich wie Knechte und Mägde wurden die Hirten zwar oft über Jahre hinweg angestellt, aber sie mussten sich trotzdem immer wieder aufs Neue bewähren und jedes Jahr darum bangen, ob man sie wieder zur Arbeit bestellte.



### Schölle – nicht Glocke

Jeder Waldstier hat und hatte eine „Schölle“ umhängen, hochdeutsch Schelle. Die Bezeichnung Glocke wäre falsch, denn Glocken werden aus Messing oder Bronze gegossen. Die Schellen aber wurden aus Eisenblech hergestellt, zugeschnitten, gebogen, vernietet und mit einem Eisennagel als Halterung versehen. An diesem Eisennagel wurde innen auch der Klöppel befestigt. Jede Schölle hat einen eigenen Klang, so dass aus der Herde insgesamt ein melodisches Läuten zu hören war. Der Hirte erkannte bald, wenn in der Herde der eine oder andere Klang fehlte und er fand im Nebel zurückgebliebene oder sonst verirrte Tiere durch den Klang der Schölle wieder.





Schachtenweg

Blick in die Zukunft

## PFLEGE UND ERHALT DER SCHACHTEN

### Heidelbeere und Wald übernehmen

Durch die jahrhundertelange Beweidung sind neben den Schachten offene, lichte Wälder in der Arberregion entstanden. Ohne den für die Weidenutzung typischen Einfluss von Verbiss und Tritt geht die charakteristische Vegetation verloren und nach und nach erobert der Wald die lichten und offenen Bereiche zurück.

An die Weidenutzung angepasste Arten werden zunächst von Zwergstrauchheiden, z.B. Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) oder von Seegras-Segge (*Carex brizoides*) verdrängt, folgend breiten sich immer mehr Büsche und Bäume aus. Diese Entwicklung ist auf sämtlichen heute nicht mehr beweideten Schachten zu beobachten.



### Schachtenpflege

Um die seltenen Pflanzengesellschaften, wie beispielsweise den Borstgras-Magerrasen zu erhalten, werden Pflegemaßnahmen auf den Schachten durchgeführt. Dabei werden Fichten, die natürlicherweise hier gewachsen sind, entnommen und Heidelbeersträucher mit dem Freischneider in ihrem Wachstum begrenzt. Seltene Arten wie der Ungarische Enzian (*Gentiana pannonica*) werden teils mit einem kleinen Zaun vor Verbiss geschützt, bis sie wieder in größerer Zahl vorkommen und selbst in ausreichender Menge aussamen und nachwachsen können.

Da die Schachtenpflege großen personellen Einsatz fordert, wird sie im Rahmen von Freiwilligen-Einsätzen durchgeführt. Unterstützt werden diese Maßnahmen von den Naturparken Bayerischer Wald und Oberer Bayerischer Wald, dem Forstbetrieb Bodenmais, der Bayerischen Staatsforsten und den Naturschutzbehörden.

Auch künftig ist die Schachtenpflege im Arbergebiet vorgesehen, um die vielfältigen und artenreichen Offenlandbereiche und einzigartigen Aussichtsorte zu bewahren. Den größten Beitrag zur Landschaftspflege und zum Erhalt der Schachten leisten jedoch die Weiderechtler mit ihren Hirten und vor allem die Rinder, die seit vielen Jahrhunderten alljährlich die Schachten beweideten.

